

die Zumuthung der gnädigen Frau entschieden von sich abzuwehren.

„Paris“ — entgegnet er, — „o nein, das wäre nichts für mich und nichts für meinen Freund. Was wir beide suchen, kann jene Weltstadt uns nicht bieten, da es uns gilt, die herrliche Natur, die ungeschminzte, wie sie aus des Schöpfers Hand hervorgegangen, in ihrer wilden, überwältigenden Schönheit zu bewundern und ist Schlesiens sicher dazu angethan, solche Wünsche zu erfüllen.“

„Und wann gedenken Sie zu reisen, lieber Doktor?“

„In aller Frühe morgen,“ klingt die Erwiderung zurück, indessen Salfelds Augen freudig blühen.

Ein einziger flüchtiger Blick nur ist's, den Frau von Fessel ihrer Tochter zuwirft, um dann in unbefangenen Ton zu sagen: „O, wie schade, daß Sie uns auf diese Art um das Vergnügen bringen, Sie morgen bei Baronin Arnau zu begrüßen. Eigentlich sollten Sie doch Ihrem Freunde grollen, daß er so früh Sie schon entführt.“

„Diesmal,“ entgegnet Salfeld lächelnd, „muß ich dem Ungeduldigen schon den Gefallen thun, auf den genussreichen Abend bei Frau Baronin Arnau zu verzichten und — ohne ihn zu grollen.“

„Obgleich Sie mit Ihrem Verzicht Jemand anderem so wehe thun“ — läßt Frau von Fessel in gut gelungenem vorwurfsvollem Tone folgen.

„Das verstehe ich nicht, gnädige Frau; wollen Sie nicht die Güte haben, mir zu sagen —“

„Worauf ich ziele, lieber Doktor?“ fällt Frau v. Fessel ihm ins Wort. „Nun einfach, daß es grausam von Ihnen ist, Ihrem Freunde Thalberg gefällig zu sein, da Sie's doch nur können, indem Sie Frau von Bach betrüben.“

„Verzeihung, das verstehe ich wiederum nicht,“ entgegnet Doktor Salfeld und sein Augenpaar ruht fest auf Frau von Fessel.

„Besser gesagt,“ giebt rasch die Letztere zurück, „Sie haben keine Lust, mich zu verstehen, obgleich Sie es doch selbst am besten wissen, daß die Dame, deren Herz dem Ihrigen so nahe steht, Sie morgen Abend schwer vermissen wird. Daß ich mit Ihnen von dieser Angelegenheit so offen spreche, bevor Sie mir, der mütterlichen Freundin gegenüber, etwas davon erwähnt, mögen Sie damit entschuldigen, daß ich die erste sein wollte, die Ihnen ihren aufrichtigen Glückwunsch übermittelt.“

„Und artig die dargebotene Hand an die Lippen führend, blickt kalt und ruhig Doktor Salfeld der Sprecherin ins Antlitz.“

„Gnädige Frau sind äußerst gütig,“ entgegnet er, „aber ich habe durchaus kein Recht, Ihren Glückwunsch anzunehmen und denke, daß Sie mir glauben werden, wenn ich Ihnen sage, daß Frau von Bach nichts anderes als den Freund ihres leider schon so früh verstorbenen Vaters in mir sieht, welchen ersteren sie viel zu sehr geliebt hat, als daß sie jemals daran denken würde, ihre Hand zum zweiten Male zu vergeben. Was mich dagegen anbetrifft, so glaube ich der Wittwe jenes Freundes es zu schulden, sie der geistvollen, liebenswürdigen Baronin Arnau zuzuführen, in welcher sie auch in der That bald eine mütterliche Freundin fand, und habe ich es somit nur der Freundschaft, die mich mit dem Verstorbenen verband, zu danken, wenn Frau von Bach in der Gesellschaft oft an meiner Seite war.“

„In seinem Munde ist das keine Lüge; er sprach zweifellos die Wahrheit,“ jauchzt es nach Salfelds letzten Worten in Frau von Fessel auf, insofern sie, um ein Bedeutendes erleichtert, die Konversation geschieht auf etwas anderes lenkt.

Als er eine Weile später aufgestanden ist und sich zum Gehen anschickt, da klingt ihr „Glückliche Reise, mein lieber Doktor, denken Sie manchmal der Freunde in der Heimath!“ äußerst froh und siegesgewiß. Und auch um Luciens Mund spielt jetzt kein spöttisches Lächeln mehr und der Ton ihrer Stimme ist weich, wie er es selten ist, als sie, zu Salfeld aufblickend, beim Abschied sagt: „Und wenn Sie zurückgekehrt, Herr Doktor, dann erzählen Sie mir viel von Schlesiens, nicht wahr?“

„Werde ich denn das dürfen, gnädiges Fräulein?“ Und mit prüfendem Ausdruck heftet er die großen, dunklen Augen in das von einer leichten Röthe überflogene Gesicht des jungen Mädchens.

„Ich bitte Sie darum,“ entgegnet Lucie sanft und dringend. Und nachdem er wenige Minuten später den Salon verlassen hat, richtet sie mit forschendem Blick die Frage an die Mutter: „Glaubst Du, daß er die Wahrheit sprach?“

„Ich glaube es,“ klingt es in überzeugendem Tone zurück. „Salfeld ist ein seltener Mann, den ich einer Lüge nicht für fähig halte. Und nun, Kind, ist's an Dir, ihn um jeden Preis Dir zu erobern. Bei einigem Entgegenkommen Deinerseits — und ich dürfte, daß ein solcher Mann schon einiger Mähe werth — kann es nicht fehlen, daß er seine Erklärung, die er gewiß im Sinne hat, beschleunigt.“

„Daß eine derartige Verbindung durchaus nöthig ist,“ fährt Frau v. Fessel fort, „wirst Du begreifen, Lucie; Du weißt ja selbst am besten, daß wir uns um jeden Preis zu decken suchen müssen, bevor die Welt erfährt, daß wir in pekuniärer Weise auf so schwachem Fuße stehen, und wird es Dir in jedem

Falle leichter werden, Doktor Salfeld Deine Hand zu reichen, als den alten gichtgeplagten Major Keineberg zu erlösen, der Dich durchaus zur Frau Majorin machen will. Noch bleibt Dir die Wahl, mein Kind, doch wähle rasch, denn lange dürfte es uns nicht mehr möglich sein, den äußern Glanz mit leerem Beutel zu behaupten. O, dieses malitöse Pech am Spieltisch zu Wiesbaden! Daß ich auch so verblendet war, der Lockung jenes ominösen Grafen Stern, der sich an unsere Fersen hing, zu folgen und alles, auch das letzte noch, auf eine trügerische Hoffnung hin zu wagen!“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— So viel steht heute bereits fest, daß der gegenwärtige Winter zu den härtesten im ganzen Jahrhundert gehört. Der Frost dehnte sich über ganz Südwest-Europa, ja bis nach Nord-Afrika hin aus. Algier hatte zwei Tage mit Frost und als niedrigste Temperatur — 2,2 Grad, Rom hatte 5 Frosttage und die Temperatur sank dort bis zu — 5 Grad, Biarritz hatte 21 Frosttage und als niedrigste Temperatur — 12,2 Grad. London hatte 40, Paris 37, Wien 41, München ebenfalls 41 und Berlin 39 Frosttage, und in Wien sank die Temperatur bis zu 19 Grad Celsius. Alle diese Zahlen beziehen sich nur auf den Zeitraum vom 13. Dezember bis zum 12. Januar. Seitdem aber hat die Winterfalte noch bis über die Mitte des Februars fortgedauert. Die Untersuchung der verfloßenen sechzig Jahre zeigt, daß niemals auf einen kalten Winter ein sehr warmer Sommer gefolgt sei, vielmehr in den meisten Fällen dann auch der Sommer kühl sei. Aus der Vergleichung der früheren Beobachtungen folgt, daß nach strengem Winter besonders die Mittelwärme der Monate Juni und Juli herabgedrückt erscheint. Auch die Zahl der Regentage in den Monaten Juni und Juli war nach den Beobachtungen in den auf zehn kalte Winter folgenden Sommern durchschnittlich um ein Sechstel größer als sonst.

— Im Juli 1889 wurde auf dem Wege zwischen Eisleben und Bockum aus dem Postwagen ein mit 600 Mk. deklarirter Geldbrief gestohlen. Der Geldbrief, der aber in Wirklichkeit eine Summe von 12,958 Mk. enthielt, war von einem Bankhause in Eisleben an eine Firma in Bockum gesandt. Der Absender hatte den vollen Inhalt bezw. Werth des Briefes bei der Versicherungsgesellschaft „Victoria“ in Berlin gegen Diebstahl versichert. Für die 600 Mk., welche deklariert waren, mußte der den Dienst im Postwagen versiehende Postsekretär aufkommen, das Bankhaus erhielt aber von der Versicherungsgesellschaft den vollen Betrag ausbezahlt. Damals wurde der Postschaffner Schönfeld in Köln, auf den der Verdacht des Diebstahls fiel, gefänglich eingezogen; eine in seiner Wohnung abgehaltene Hausdurchsuchung blieb indeß resultatlos, worauf er wieder aus der Haft entlassen wurde. Man glaubte allgemein, hiermit sei die Sache abgethan, aber die Kriminalpolizei hielt ein wachames Auge auf den Mann. In der letzten Zeit machte sich Schönfeld auffällig durch seine großen Ausgaben und sein flottes Leben. Der Kriminalpolizei blieb diese Wandlung nicht verborgen und Ende voriger Woche wurde bei ihm eine abermalige Hausdurchsuchung abgehalten, bei welcher Gelegenheit über 8000 Mk. vorgefunden wurden, über deren Erwerb Schönfeld sich nicht ausweisen konnte. Schließlich gestand er, den Geldbrief mit 12,958 Mk. im Juli 1889 gestohlen zu haben. Er wurde sofort verhaftet.

— Von der Sonne ermordet. Einer der merkwürdigsten Mordprozesse aller Zeiten ist, wie die „New-Yorker Staatszeitung“ berichtet, dieser Tage im Kreisgericht von Henry County, Tenn., zum Abschluß gekommen. Im Juni 1887 war ein reicher junger Mann, Namens Charles Ensley, in seinem Hause durch einen Schuß in den Kopf getödtet worden, während er Nachmittags 3 Uhr in seinem Zimmer auf dem Sopha lag und ruhte. Auf einem Rechen an der Wand lag ein kleines Gewehr, in dessen Lauf die mörderische Kugel, welche Ensley's Tod herbeigeführt hatte, saßte. Außer Ensley befand sich zur Zeit Niemand im Hause. Als der That verdächtig wurde ein Verwandter des Ermordeten, John G. Avery, verhaftet. Wie es scheint, gründete sich der Verdacht gegen ihn einzig und allein auf den Umstand, daß er als Erbe Ensley's der Einzige war, der von dem Tode des Letzteren Nutzen hatte. Er wurde aber trotzdem zum Tode verurtheilt und appellirte an das Obergericht des Staates, das den Fall auf Grund technischer Fehler an die untere Instanz zurückverwies. Während der Prozeß zum zweiten Male verhandelt wurde, wies der für den Angeklagten gestellte Verteidiger Herr Wallis aus Cincinnati nach, daß die Umstandsbeweise, auf Grund deren sein Client verurtheilt worden war, hinfällig seien, weil es überhaupt gar nicht erwiesen sei, daß Ensley durch Menschenhand sein Ende gefunden habe. Zur Bekräftigung dieser Ansicht stellte er am letzten August einen interessanten Versuch an. Er lud in dem Zimmer, in dem Ensley todt aufgefunden worden war, ein Gewehr und legte es auf den bewußten Rechen.

Auf das Sopha legte er einen weißen Papierbogen, dem man ungefähr die Umrisse eines Menschen gegeben hatte. Dann stellte er auf ein Gestell an der Wand einen gekliffenen, mit Wasser gefüllten Glasfrug, der von der Sonne beschienen wurde und, als Brennglas wirkend, ihre Strahlen zurückwarf gerade auf die Kammer des Gewehrs. Es war ein außerordentlich heißer Tag, und die acht zu dem Versuch geladenen Zeugen harrten in athemloser Spannung. Da, wenige Minuten nach 3 Uhr, ertönte ein Knall, das Gewehr war losgegangen und die Kugel hatte in den Papierbogen eingeschlagen, gerade an der Stelle, wo man sich das Ohr denken mußte. Der Beweis war also erbracht, daß die Sonne möglicherweise die Mörderin Ensley's gewesen sein konnte, der Umstandsbeweis war verfrucht, und dieser Tage ist John G. Avery wirklich freigesprochen worden.

— Ein Spekulant hatte einen großen Bankrott gemacht, den man nicht für einen redlichen hielt. Nachdem er sich mit seinen Gläubigern geeinigt, begann er zu zeigen, daß man in sehr kurzer Zeit wieder reich werden kann, wenn man fallirt hat. Er machte einen großen Aufwand, schaffte sich eine prachtvolle Equipage und mehrere Bedienten an. Einer der Bedienten, der gewöhnlich, wenn der Herr ausfuhr, hinten auf dem Wagen den Bedientensitz einnehmen mußte, tritt eines Morgens zu seinem Herrn und bittet um seinen Abschied, da er nicht mehr bei ihm in Diensten bleiben könne. „Aber warum denn nicht, Johann? Du hast einen hohen Lohn, gutes Essen, reiche Livree, was kannst Du mehr verlangen?“ „Alles schon recht, aber ich will doch fort.“ „Nun, so sage mir wenigstens den Grund.“ „Das kann ich nicht gut, es ist eine fatale Geschichte, von der man nicht gern spricht.“ „Nur heraus mit der Sprache, Du brauchst Dich vor mir nicht zu geniren; ich habe es ja immer gut mit Dir gemeint, und vielleicht kann ich es ändern.“ „Nein, das können Sie nicht ändern, Herr!“ „Also, was ist's denn?“ „Ja, wenn wir zusammen spazieren fahren, hör' ich die Leute sagen: da fährt er hin der Schurke! Sie können damit doch nicht gemeint sein, also geht es auf mich, und das kränkt mich, denn ich halte was auf Ehre, deshalb will ich lieber einen anderen Dienst suchen, wo ich nicht auf dem Wagen zu sitzen brauche.“

— Geringschätzung. Braut: „Mein Arthur liebt mich unaussprechlich. Täglich sagt er zu mir, ich sei sein Alles!“ — Freundin: „Sein Alles! O weh, ich dachte, er sei eine so reiche Partie!“

— Wirthshaus-Weisheit. „Was ist ein schlechtes Bier?“ — „Eine gute Ausrede, einen Schnaps darauf zu trinken!“

— Beweis. Lehrer: „Was giebt Dir einen Beweis für die Kugelgestalt der Erde?“ — Schüler: „Der Globus, Herr Lehrer.“

Gedankensplitter.

Wer sich selbst anklagt, der will nur von den Andern vertheidigt werden.

Der Reiche, der nichts mehr zu gewinnen hat, fählt sich oft noch unglücklicher, als der Arme, der nichts mehr zu verlieren hat.

Vorrecht geht oft vor Recht.

Mit Festen fängt die Verschwendung an, mit Fasten hört sie auf.

Manche Menschen betrachten die Höflichkeit wie einen Salonrock, den man bloß anlegt, wenn man in Gesellschaft geht.

Die meisten Vorzüge haben die Frauen der Phantasie der Dichter zu verdanken.

Sympathie ist ein heimlicher Vertrag, den die Herzen ohne Wissen des Kopfes schließen.

Eine Tracht kommt nie aus der Mode — die Niedertracht. Jung sein ist Himmelsgunst, Jung bleiben — Menschenkunst.

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide vom 1. bis 7. März 1891.

Geboren: 58) Dem Eisenhieser Carl August Hermann Seidel in Schönheiderhammer Nr. 2 J 1 Sohn. 59) Dem Bürstenfabrik-Lüschler Friedrich Albin Fuchs hier Nr. 217 1 T. 60) Dem Bürstenfabrikarbeiter Friedrich Eduard Heinz in Neuheide Nr. 25 1 T. 61) Dem Bürstenfabrikarbeiter Franz Ludwig Heinz hier Nr. 118 1 T. 62) Dem Seiler Maximilian Wiegand Bernhardt hier Nr. 48 1 T. 63) Dem Eisenhieser Carl Friedrich Schott in Schönheiderhammer Nr. 33 1 Tochter.

Aufgeboren: 9) Der Zeichner Oskar Artt hier mit der Sophie Rosa Kämpfe hier.

Gestorben: 30) Des Bürstenfabrikanten Franz Louis Zeißner hier Nr. 175 B T., Ella Franziska, 3 J. 4 M. 31) Christiane Caroline verw. Selig geb. Baumann hier Nr. 247, 80 J. 5 M. 32) Lina Auguste Barthel geb. Seidel hier Nr. 155 C, 28 J. 6 M. 33) Der Bürstenmacher Carl August Löcher in Neuheide Nr. 26, 48 J. 8 M. 34) Des Wollwaarendruckers Franz Robert Rödel hier Nr. 15 Sohn, Paul Georg, 7 M.

Chemischer Marktpreise vom 7. März 1891.

Weizen russ. Sorten 10 Mt. 10 Pf. bis 10 Mt. 85 Pf. pr. 50 Kilo	
sächsl. gelb u. weiß	9 70 9 90
Roggen, preussischer	9 25 9 45
sächsischer	8 40 8 70
russischer	9 30 9 70
Braugerste	7 50 9 50
Futtergerste	7 25 7 50
Safer, sächsischer	7 20 7 70
Safer, preussischer	— — — —
Kocherbsen	9 25 10 25
Mahl- u. Futtererbsen	8 15 8 40
Hou	3 30 3 60
Stroh	3 20 3 40
Kartoffeln	3 30 3 50
Butter	2 20 2 60